

Musik ohne Noten und Goethe ohne Deutsch

Was sich derzeit in Dänemark abspielt, ist ein Menetekel für alle Versuche, ausgerechnet Universitäten durch forschungs- und wissenschaftsfremde Verwaltungen zugrunde zu richten.

Von Heike Schmoll

Selten hat die dänische Öffentlichkeit so erbittert über Hochschulen und die Zukunft der Geisteswissenschaften debattiert wie in den vergangenen Monaten. Entzündet hat sich der Schlagabtausch in den großen Tageszeitungen am Beitrag einer deutschen Professorin, die 2009 als Historische Musikwissenschaftlerin durch ein Headhunting-Verfahren an die Universität Aarhus berufen wurde. Linda Maria Koldau hat in der Zeitung "Politiken" im vergangenen Juni nicht nur das Niveau der dänischen Hochschulausbildung kritisiert, sondern auch den fachlichen Cocktail der Musikwissenschaft. In Aarhus werde in einen zweijährigen Studiengang alles hineingepresst: Historische und Systematische Musikwissenschaft, Schulmusik mit Praxis in Klavier, Gesang und einem weiteren Instrument, Musikpädagogik, Populärmusik, neuerdings auch Musikproduktion. Die Studenten seien frustriert, weil sie gar nicht alles schaffen könnten, ihnen würden stattdessen Stressbewältigungskurse angeboten. Jedes einzelne dieser Fächer studiere man in anderen Ländern zwei bis drei Jahre, in Aarhus indessen alle Fächer in derselben Zeit. Dominierend seien Populärkultur und Kulturtheorie, also eine Art Systematischer Musikwissenschaft, und das auf dem niedrigsten Niveau, hatte Frau Koldau kritisiert.

In Deutschland zerfällt die Musikwissenschaft traditionell in drei Bereiche: Historische Musikwissenschaft, Systematische Musikwissenschaft, Musikethnologie. Das sind drei verschiedene Ausbildungen, die aufgrund von Noten-, Analyse- und Repertoirekenntnis völlig unterschiedliche Methoden anwenden und ganz verschiedene Forschungsziele verfolgen. Deshalb würde sich etwa Frau Koldau auch nie auf eine Professur in Systematischer Musikwissenschaft bewerben.

Die Universitätsleitung teile den Hochschullehrern mit, dass ihre Studenten die Universität als Schule betrachteten und Hausaufgaben erwarteten, dass sie sich nicht wesentlich von Kindergartenkindern unterschieden, so berichtete Frau Koldau, die inzwischen zum Jahresende gekündigt hat. Die Universitätsleitung hatte gegen sie erst Büroarrest verhängt und dann die Überwachung durch einen externen Konsulenten angeordnet. Mittlerweile wurde ihr ein früherer Massageraum außerhalb des Instituts als Büro zugewiesen, was ihr den Kontakt zu Kollegen und Studenten nahezu unmöglich macht. Der Fall Koldau ist offenbar ein Extrembeispiel für einen administrativen Machtapparat, der in den Universitäten Forscher und Hochschullehrer fest im Griff hat und sie kontrolliert und steuert. Wer sich nicht steuern lässt, muss mit entsprechenden Sanktionen rechnen.

Professoren in Dänemark sind fachlich und didaktisch weisungsgebunden. Es gibt keinerlei Freiheit in der Lehre, sie haben zu unterrichten, was ihnen zugewiesen wird. In den zugeteilten Kursen sind Methoden und Literatur ebenfalls festgelegt. Die Freiheit von Forschung und Lehre ist kein Verfassungsgrundsatz. Das ahnte Frau Koldau bei ihrem Wechsel nach Dänemark nicht - und genau an diesem Punkt hat sich der Konflikt entzündet.

Auch wenn keine ähnlichen Fälle an deutschen Universitäten bekannt sind, gibt es auch hierzulande Tendenzen, Kontroll- und Steuerungsmechanismen so zu verinnerlichen, dass sie zu einer Art innerer Zensur werden. War die Kontrolle früher in Gestalt der ministeriellen Zuständigkeit und Behörde sichtbar, klagen Mitarbeiter von Universitäten jetzt darüber, dass Kontrollverfahren und Evaluationen wie die Systemakkreditierung in die Institutionen selbst verlagert werden - mit allen

negativen Konsequenzen. Ohne nennenswerte Gegenwehr haben sich Wissenschaftler den aus der Unternehmensberatung und dem modernen Management entlehnten Technologien ergeben. Sie kapitulieren "angesichts dummdreister Sprechblasen aus dem Jargon des New Management nahezu widerstandslos", beschreibt der Wiener Philosoph Konrad Paul Liessmann das Phänomen, das nicht erst mit der Bologna-Reform, sondern mit der sogenannten Autonomisierung in die Hochschulen eingezogen ist. Wenn sich dann alles um "Entrepreneurship" und kreative Kommunikation dreht, muss das auf Kosten der fachlichen Ausbildung gehen. Das gilt zumindest in den Geisteswissenschaften. Die Naturwissenschaften konnten ein höheres Niveau sichern.

In Dänemark gibt es inzwischen erhebliche Kritik an dieser Entwicklung, die es etwa in der Musikwissenschaft möglich macht, einen Bachelor in Musik in zwei Jahren abzulegen, um dann im dritten Jahr ein anderes Fach zu studieren. Immerhin können die Bachelor-Studenten noch Noten lesen. Wer einen Master in Musikwissenschaft macht und den Bachelor in einem anderen Fach erworben hat, muss über diese Fähigkeit nicht notwendigerweise verfügen.

Noch absonderlicher scheinen die Anforderungen im Fach Deutsch zu sein. Knud Haugmark, ein bejahrter Deutsch-Student, der im achten Semester in Kopenhagen studiert, hat in der Zeitung "Politiken" berichtet, dass in Deutsch nahezu ausschließlich auf Englisch unterrichtet werde. Die eigentlichen Germanisten scheinen das Institut bis auf einen, der auch noch in Verwaltungsaufgaben erstickt, verlassen zu haben. Unterrichtet wird also von Lektoren in Englisch, Kulturwissenschaft, Politik. Goethe wird - wenn überhaupt - auf Englisch gelesen. In der Übersetzungsprüfung sind so viele Studenten (33 Prozent) durchgefallen, dass man die Prüfungsordnung geändert hat. Seither dürfen Studenten den Text für ihre Magister-Übersetzung mit nach Hause nehmen und nach 24 Stunden, Grammatikkontrolle und Korrektur durch einen Fachmann abliefern. Trotzdem fallen noch neun Prozent bei der Prüfung durch. "Ich kann einen Master-Abschluss in Deutsch bekommen, indem ich 'Kulturjournalismus' oder 'Genrekonventionen und Übersetzung' auf Dänisch studiere oder 'westliche Ideen und die amerikanische intellektuelle Tradition' auf Englisch", schreibt Haugmark in seinem Artikel. Das Pensum der examensrelevanten Texte bestehe aus dänischen oder englischen. Der winzige Rest Deutschunterricht, der bleibe, sei ohne Schwierigkeiten zu überstehen, denn die Prüfungen würden so leicht gemacht, dass der Zuschuss für die Universität nicht in Gefahr gerate. Die staatlichen Zuschüsse an die Universitäten richten sich in Dänemark nach der Anzahl der Absolventen, deshalb sind nicht bestandene Abschlussprüfungen mit finanziellen Einbußen verbunden. 60 Prozent jedes Abiturjahrgangs sollen künftig einen Universitätsabschluss bekommen, ganz gleich, wie qualifiziert sie sind. Haugmark hat die 50 schon überschritten, ihm kann seine öffentlich geäußerte Kritik nicht mehr schaden. Im Falle der Musik- und Kulturhistorikerin Koldau, die gerade im C. H. Beck-Verlag ein Buch über den Untergang der "Titanic" veröffentlicht hat und gerne als Professorin lehren möchte, ist die Situation so eskaliert, dass sich schließlich der Ombudsmann des Parlaments eingeschaltet hat, weil er prüfen will, ob die Sanktionen der Universität gegen ihre Meinungsfreiheit gehen.

Durch das dänische Universitätsgesetz aus dem Jahre 2003 ist die Universitätsleitung zentralisiert worden. Die Führung liegt ausschließlich in der Hand hauptamtlicher Rektoren und Dekane, die nicht von Universitätsgremien gewählt werden. Universitäten wurden fusioniert. Intern wurde ein "fachlicher Entwicklungsprozess" in Gang gesetzt, der zu Fakultätszusammenlegungen und einer Zentralisierung der Verwaltung führte. In seinem Leserbrief an die dänische Zeitung "Magisterbladet" schrieb ein nicht an der Universität angestellter Biologe: Von den in Forschung und Lehre Beschäftigten würden Personen "gefeuert und gefeuert und gefeuert", während die stetig steigenden Summen der Hochschulfinanzierung ausschließlich der Verwaltung zugutekommen. "Sie nehmen das Geld, das der Forschung und Lehre hätte zugutekommen sollen, und sie reißen es an sich, um es für ihre unproduktive Administration zu gebrauchen."

Allein in Aarhus seien die Ausgaben für den administrativen Sektor um nahezu 150 Prozent erhöht worden. Er verstehe nur zu gut, dass die Universitätsmitglieder es nicht wagten, den Mund aufzumachen, das würde ohnehin nur dazu führen, dass man gefeuert werde. Der Fall der

Musikforscherin in Aarhus vergrößere kaum die Lust, sich zu äußern. "So müssen wir anderen, die nicht an der Universität angestellt sind und nicht in die Klemme kommen können, den Mund für unsere schweigenden Kollegen öffnen", schreibt der Biologe. Kritik, die Politikern zu Ohren kommt, scheint zumindest in Dänemark sofort von der Universitätsleitung abgebügelt zu werden. "Und die Leitung besteht ja genau aus den Personen, die diejenigen peinigen und verfolgen, welche die eigentliche Arbeit machen", so der Biologe. Dänemarks Universitäten, vor allem das Beispiel Aarhus, sind ein Menetekel für alle Versuche, ausgerechnet Hochschulen durch forschungs- und wissenschaftsfremde Verwaltungen von innen zugrunde zu richten.

[Kasten:]

Professoren in Dänemark sind fachlich und didaktisch weisungsgebunden. Es gibt keine Freiheit in der Lehre.

Möglichst viele sollen einen Universitätsabschluss bekommen - ganz gleich, wie qualifiziert sie sind.

[Bildtext:]

Trügerische Idylle: Die Universität Aarhus macht in Dänemark auch wegen ihres zweifelhaften Umgangs mit einer deutschen Professorin von sich reden.

Foto danapress

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt.